

Bezug haben, daß sie exemplarisch verdeutlichen, wie aussagefähig dieser Ansatz auch für die Beantwortung der übergreifenden Fragestellung nach der Herausbildung des wohlfahrtsstaatlichen Systems insgesamt ist.

Bärbel Thau

Ulrich Sondermann-Becker, „Arbeitsscheue Volksgenossen“, *Evangelische Wandererfürsorge im „Dritten Reich“ in Westfalen, Eine Fallstudie*, VSH-Verlag Soziale Hilfe, Bielefeld 1995, 192 S.

Die Wandererfürsorge gehört zu den eher exotischen und weniger beachteten Tätigkeitsfeldern der Inneren Mission, und ihre Geschichte ist bisher kaum aufgearbeitet worden. Für die Geschichte der Diakonie im „Dritten Reich“ gilt das seit einigen Jahren nicht mehr im gleichen Maße. Hier liegen mittlerweile verschiedene qualifizierte Forschungsarbeiten vor. Dennoch fehlen auch in diesem Bereich Untersuchungen gerade der Geschichte einzelner Verbände und Arbeitsfelder. Das Buch von Ulrich Sondermann-Becker hilft hier also in zweifacher Hinsicht, Forschungslücken zu schließen.

Im Mittelpunkt seiner Untersuchung steht der Westfälische Herbergsverband mit den ihm angeschlossenen Herbergen und Wandererarbeitsstätten und den Betheler Arbeiterkolonien. Die evangelische Wandererfürsorge hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in engem Zusammenhang mit Wicherns Idee der Inneren Mission herausgebildet. Im Verlauf der Industrialisierung waren in dieser Zeit zahlreiche soziale Probleme entstanden, zu denen auch das Anwachsen einer Gruppe von Menschen gehörte, die auf der Suche nach Arbeit wanderte und ihre Existenz zum Teil durch Betteln absichern mußte. Für diese Wanderer fühlte sich kein Armenverband verantwortlich. Pastor Friedrich von Bodelschwingh, der Leiter der Betheler Anstalt für Epileptische, entwickelte vor diesem Hintergrund ein Konzept für ein Hilfesystem, das den arbeitswilligen Wanderer unterstützen und ihn von dem Zwang zum Betteln befreien sollte. Dazu gehörten Herbergen, Wanderarbeitsstätten und Arbeiterkolonien als Angebote für die mittellosen Wanderer. Zur Organisation der westfälischen Herbergen wurde 1885 der „Westfälische Herbergsverband“ gegründet.

Sondermann-Beckers Fazit der Entwicklung der Wandererfürsorge bis 1933: „Die nationalsozialistische Machtübernahme traf die evangelische Wandererfürsorge in einem Zustand ökonomischer und konzeptioneller Schwäche. Ihre Vorstellung, wirksame Arbeitslosenhilfe für wandernde Arbeitssuchende zu bieten, hatte sie bislang nur in wirtschaftlich stabilen Zeiten realisieren können.“ Die in den Jahren der Weltwirtschaftskrise stark gekürzten Leistungen des Landesfürsorgeverbandes waren hauptsächlich für die ökonomische Schwäche verantwortlich. Die konzeptionelle Schwäche resultiert daraus, daß es der Wandererfürsorge nicht gelang, den Wandel von der traditionellen Armenpflege im Kaiserreich zur modernen Wohlfahrtspolitik der Weimarer Republik mitzuvollziehen.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde von den Repräsentanten

der Wandererfürsorge, wie es auch sonst in weiten Teilen von Kirche und Diakonie der Fall war, begrüßt. Sondermann-Becker stellt fest, daß die evangelische Wandererfürsorge von dem neuen Staat vor allem erwartete, daß er energischer gegen „ungeordnete“ Wanderer vorgehe. Die Arbeit für die verbliebenen, gesunden und arbeitswilligen Wanderer sollte dann um so effektiver vorangehen.

In dieser Hinsicht ließ die nationalsozialistische Sozialpolitik dann auch kaum Wünsche offen. Schon im September 1933 wurden im Verlauf mehrerer Bettlerrazzien ca. 100.000 Menschen ohne festen Wohnsitz verhaftet. Die Erfassung bisher „ungeordneter“ Wanderer wurde durch die Einführung eines Wanderbuches, das jeder Wanderer ständig bei sich tragen sollte, vorangetrieben. In der Fachzeitschrift „Der Wanderer“ wurden ab November 1934 Namen und Personenbeschreibungen von sogenannten „asozialen Wanderern“ veröffentlicht. Zahlreiche Wanderer wurden aufgrund der Bestimmungen des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sterilisiert. Trotz gelegentlicher Vorbehalte erhob die evangelische Wandererfürsorge gegen diese Maßnahmen kaum Einsprüche, obwohl ihr Klientel dadurch zusehends kleiner wurde.

Sondermann-Becker konstatiert: „Mit dem großen öffentlichen Applaus, den die Funktionäre der Wandererfürsorge dem repressiven Vorgehen des NS-Staates zollten, beklatschte die Fürsorge ihren eigenen Beinahe-Schiffbruch.“ Die Herbergen gerieten in eine existenzbedrohende Krise, und sie konnten sich nur durch eine teilweise Umorientierung und Öffnung für andere Gruppen hilfsbedürftiger Menschen erhalten. Der zunehmende Arbeitskräftemangel in der zweiten Hälfte der 30er Jahre ließ die Bedeutung der Wandererfürsorge immer mehr zurückgehen. Der Druck auf diejenigen „arbeits scheuen“ Wanderer, die sich noch immer nicht ins Arbeitsleben integrieren ließen, wurde verstärkt.

Schließlich versuchte der Landesfürsorgeverband 1938/39, die Wandererfürsorge bzw. das, was von ihr übriggeblieben war, zu übernehmen. Der Ausbruch des Krieges beendete diese Pläne.

Ulrich Sondermann-Beckers quellennah und sorgfältig erarbeitete Studie zur Geschichte der Wandererfürsorge ist ein eindrückliches Beispiel für die sehr pragmatische Linie der Inneren Mission im „Dritten Reich“, die nicht immer ihr Ziel erreichte, den Bestand an Einrichtungen und Arbeitsfeldern zu halten. Die Haltung des Verbandes gegenüber der nationalsozialistischen Stigmatisierung bestimmter Gruppen von Menschen als „erbkrank“, „asozial“ oder „gemeinschaftsfremd“ zeigt darüber hinaus, auf wie fruchtbaren Boden diese Unterscheidung in „brauchbare“ und „unbrauchbare“ Menschen auch in Kirche und Diakonie fiel.

Der Westfälische Herbergsverband hat mit der Arbeit von Ulrich Sondermann-Becker eine kritische Studie zur eigenen Geschichte herausgegeben und macht damit deutlich, daß Verbändeforschung, auch wenn sie anlässlich eines Jubiläums angeregt wurde, keine „Jubelforschung“ sein muß.

Bärbel Thau